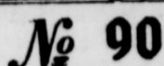


Fürstentums und der angrenzenden Bezirke

Annoncenpreise: Bei der Geschäftsstelle und den Zeitungen für $\frac{1}{4}$ Jahr $\text{M. } 2.25$, für 2 Monate $\text{M. } 1.50$, für 1 Monat $\text{M. } 0.75$. Bei der Post für $\frac{1}{4}$ Jahr $\text{M. } 2.25$, für 2 Monate $\text{M. } 1.50$, für 1 Monat $\text{M. } 0.75$. **Postbefreiung** für $\frac{1}{4}$ Jahr $\text{M. } 0.42$, für 2 Monate $\text{M. } 0.28$, für 1 Monat $\text{M. } 0.14$. **Anzeigen** werden für Zeile mit 16 Pernig, für Auswärts mit 20 Pernig die kleinpaltige Kolonelleze oder deren Raum berechnet. **Reklamazeile** 75 Pf. Komplette Anzeigen werden mit 50% Zuschlag berechnet.



Detmold, Sonnabend, den 15. April 1916

149. Jahrgang

1916. Großes Hauptquartier, 14. April 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von stiellemweise lebhafsten, im Maasgebiet sehr
tigen Feuerkämpfen, ist nichts wesentliches zu berichten.
Angriffsversuche auf dem linken Maasufer erstarben in
erem Artilleriefeuer schon in den Ausgangsgräben.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls von
denburg wurden in der Gegend von Garbunowka (nord-
tlich von Dinaburg und südlich des Narocz-Sees) sehr be-
zte feindliche Vorstöße blutig abgewiesen.

Gebenö blieben bei der Heeresgruppe des Generalfeld-
schalls Prinz Leopold von Bayern Unternehmungen
rüsscher Abteilungen gegen die Stellungen am Serwisch
rdlich des Irtin) erfolglos.

Das beiderseitige Gefährdener wurde, soweit es die Sichtverhältnisse erlaubten, auch gestern fortgesetzt. Am Walsi-Fluß bemächtigten sich unsere Truppen einer Vorstellung und schlugen wiederholte Gegenangriffe unter schweren Verlusten der Italiener ab. Bei Filisich und Pontebba nahm unsere Artillerie die feindlichen Stellungen unter kräftiges Feuer. An der Tiroler Front schritt der Feind an mehreren Stellen zum Angriff. Seine Verluste, sich im Sugana-Abschnitt unserer Stellungen auf den Höhen beiderseits Novalebo zu bemächtigen, wurde abgewiesen. An der Ponale-Straße räumten unsere Truppen heute nach der Verteidigungsmauer südlich Spertone und setzten sich in der nächsten Stellung fest. Im Adamello-Gebiet besetzten Alpini den Grenzgründen Doson di Genova; südlich des Stilfser Joches scheiterte ein feindlicher Angriff auf den Monte Scarluzzo.

Unverändert.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.
Goerz, Feldmarschallleutnant.

Der Sieg an der Front.

Russische Angriffe in Ostgalizien.
Wien, 14. April. Amtlich wird gemeldet:
Russischer Kriegsplan.

Der deutsche Reichstag ist in die Osterferien gegangen, nachdem er den, allgemein als ein ganz befriedigendes wirksames Norm der Invalidenfürsorge begründeten Kapitalabfindungsgesetz in der ersten Lesung eine außerordentlich freundschaftliche Aufnahme bereitet hatte. Ueberhaupt wird niemand gegen die Volksschreitung den Vorwurf erheben können, daß es ihr an dem ersten Eifer, schon jetzt die erforderlichen Vorfürsorge- und Fürsorgemaßnahmen zu treffen, mangle. Im Bezug auf die Kriegsgewinnsteuer dünkt der Reichstag das Reichsdeputationshauß bereits allzu bewilligungsfreudig zu sein, und er hat gegen den vorgeschlagenen Ausmaß dieser Steuer Einspruch erhoben in der Befürchtung, daß wir damit auf den Weg zur Reichseinkommensteuer gerieten. Die letzte Sitzung des Reichstags vor den Osterferien gewann besonders Bedeutung durch das „Erlaßtreten“ des Kriegsministers v. v. Cohnhorst, dessen Ausführungen über die militärische

Original-Kriegsroman aus ernster Zeit
von Rudolf Bollinger.
(Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.)
(33. Fortsetzung.)

Weil er das Hinausgehen unserer Hochzeit
 nicht begriff und uns beständig mit Fragen und
 Anspielungen quälte, wurde mir der Aufenthalt
 im Vaterhause unerträglich, und ich ging im Ein-
 verständnis mit Eberhard unter dem Vorwande
 des Studiums nach München. Da haben Sie
 ohne Bezeichnung und ohne romantische Aus-
 schweifungen die schönste, meine Lösung.

Das Licht des höheren Lebens hat mich
 jetzt auch die Stelle erreicht, an der Sie standen,
 und die bei dem Beginn ihrer Unterhaltung noch
 im tiefsten Schatten gelegen hatte. Aber keines
 von ihnen dachte daran, daß sie jetzt für jeden
 sichtbar sein mußten, der etwa aus einem Fenster
 des Herrenhauses in den Park hinausblinde. Wie
 hätten sie auch in diesem Moment Gedanken für
 etwas anderes haben sollen als für ihr Gesicht!

Erich Reuthold hatte zuletzt seinen Versuch
 gemacht, seine eigene Erzählung zu unter-
 brechen. Sein Gesicht und seine laute, un-
 behagliche ihrer Worte regte sich in seiner Seele.
 Aber er empfand die Schwere des Unabänder-
 lichen, das ihnen auferlegt war, in ihrer ganzen
 germalnenden Wucht. Denn nun wußte auch
 er, daß es hier keine Auslegung mehr geben
 konnte und keine Soffnung. Nach einer Minute
 des Schweigens sagte er:

„Sie haben alles in Ihrem Abschieds-
 briefe geschrieben hätten, Hertha, ich würde es
 wahrscheinlich nicht geglaubt — ich wüßte es
 für einen ausgefallenen Vorman gehalten haben,
 um ein herzloses Spiel zu entführen. Jetzt
 aber, da ich es aus Ihrem eigenen Munde ge-
 hört habe, muß glaube ich Ihnen alles und jetzt
 mit einem Male auch Ihnen alles das Ihnen ge-
 dankten für die Seligkeit jener Viertelstunden,
 die wohl die einzige soferantosen glückliche meines
 Lebens bleiben wird.“

„Sprechen Sie nicht so! Machen Sie es mir,
 vielmehr leichter, indem Sie mich lassen lassen,
 daß Sie freien Willen nach einem neuen, schöneren
 Glück Ausschau halten werden. Ich weiß ja, daß
 Sie das Recht haben, zu leben wie Sie wollen,
 ich wünsche Ihnen mit dem ganzen An-
 drange.“

Da klingelte er sich hoch auf, und seine Augen flogen hinüber nach jener Richtung, wo er heute mit seinem einzigen Hauptidee unergründeter Krieger gegen die zwanzigjährige Leberarbeit der Gegner angegriffen war.

„Das Glück?“ wiederholte er. „Ja, ich suche es, und ich hoffe, es zu finden. Nicht in den Armen einer Frau, sondern in dem großen und heiligen Kampfe für eine gerechte Sache. Ich hoffe auf das Glück, den Sieg meines geliebten Vaters, seines das mit eigenen Augen zu sehen. Oder, was das zuviel verlangt ist, auf das Glück, für mein Vaterland einen reichen, ehrenvollen Soldatenposten zu sterben. Dazu, nicht zu einer neuen Liebe, bitte ich dich um deinen Segen.“

Herttha dachte an den Abschied, den sie von Eberhard genommen, und an die Worte, die damals gesprochen worden waren. Aber sie dachte daran ohne Beschränkung und ohne Reue. Ihr Gewissen war ruhig und unbefriedigt. Sie jetzt ihre eigenen Hände auf Erich Reutholts Schultern legte, genau so, wie sie damals auf den Schultern des jungen Dragoneroffiziers gelegen hatten, und da sie mit leuchtenden Augen zu ihm aufblickte.

„Gott sei mit dir in diesem Kampfe, Erich! Ich führe dich nicht in den Tod, sondern zum Siege. Du weißt, daß hier eine ist, die dir dich beitet.“

Dann, ohne zu zögern, und ohne jede Kotterier, bot sie ihm freiwillig ihre Lippen. Sie küßten sich, nicht in feurigem, selbstvergessenem Ungestüm, wie damals am Gestade des Sees — nicht in leidenschaftlichem Begehren und sehnlichst, gitternder Hingebung, sondern mit einer reinen und innigen Gerechtigkeit, so wie Mutter und Sohn, wie Bruder und Schwester sich in der Stunde des Abschiednehmens fallen, wenn ein Abschied gilt für das ganze Leben.

Als Herttha einige Minuten später ihr unerleuchtetes Zimmer betrat, erhob sich von dem Stuhl am Fenster eine weiße Mädchengestalt. Es war ihr Schwester Selma, die im Nachtwand wandte gefesselt hatte. Den Ausdruck ihres Gesichtes konnte Herttha nicht erkennen, aber es schien ihr, als ob dies Gesicht marmorweiß sei mußte.

„Du hier, Selma?“ fragte sie. „Alles diese Stunde? Möchtest du mir etwas sagen? Oben ist dir zu dir nicht wohl?“

Sie erhielt keine Antwort, und nun ging sie rasch auf die Schwester zu, um ihr besser ins Gesicht sehen zu können. Das Entsetzen, das sich in ihren Zügen malte, das Verhängen, das sich aus ihrem Munde ergoß, erfüllten sie mit Schreden. Aber noch ahnte sie nichts von der Ursache dieser fesselnden Veränderung.
 „Mein Gott, Kind, was ist denn geschehen? Sind es die Aufregungen dieses Tages, die in dir nachwirken?“
 „Was geschehen ist?“ Klang es mit ausbrechender Bitterkeit zurück. „Das sollst du mich nicht fragen — du nicht!“
 Und warum nicht? Bin ich als deine Schwester nicht das Recht zu haben, zu erfahren?“
 „Willst du wirklich, daß ich es dir sage? Willst du von mir die Anträge hören, die dein eigenes Gewissen gegen dich scheudern sollte?“
 „Eine Anträge? Mein Gewissen? Aber mein Gewissen ist vollkommen rein!“
 „Dann — dann kann ich dich nur um dies Gewissen beneiden! Laß mich fort!“
 „Nein — jetzt unter keiner Bedingung! Du bist mir doch wohl eine Erklärung schuldig für deine sonstbaren Worte, die ich nie mehr an dich hören darf, nicht wahr?“
 „Du bist nicht hierher, weil ich es dir nicht die Absicht gehabt hätte, mir etwas zu sagen!“
 „Ja, ich kam hierher, weil ich bei dir Trost suchen wollte. Und ich war nicht mehr erstaunt, dein Zimmer leer zu finden. Das Unglück wollte, daß ich mich gerade an das Fenster setzen mußte, um deine Wiederkehr zu erwarten. Und daß der Mondenschein draußen so verärrerlich hell ist. Soll ich wirklich noch mehr sagen, Hertha?“
 „Nein, jetzt fange ich an zu verstehen! Du hast dein Zimmer verlassen mit Herrn Leuthold beobachtet, nicht wahr?“
 „Ja,“ antwortete sie hegel, „das Zusammen treffen und den Abschied. Es ist also unter den Kunstgenossen in München offenbar Sitte, sich beim Abschied zu küssen, auch wenn — auch wenn man die verlobte Braut eines andern ist!“
 „Nicht so sehr die Worte selbst waren es, die Hertha trafen, als der Ton, in dem sie gesprochen worden waren, dieser Ton eines selbstbewußten, eines nicht mehr beherzigen, stolzen, in der That nicht mehr innerlich aus einem menschlichen Munde, am wenigsten aber aus dem Munde ihrer Schwester zu hören erwartet hatte.“
 Sie trat um einen Schritt zurück, aber sie antwortete nicht sofort, denn sie brauchte Zeit,

„Ich bin von der Welt abgetrennt, aber nicht von ihr zu erlösen. — Ich bin, das Helga jetzt begarrlich schwieg, erwiderte er —
„Ich könnte dir sagen, daß ich dir nicht Rechenhaftigkeitschuld bin über mein Tun und Lassen, aber — —“
„Nein, nicht mit bist du Rechenhaftigkeitschuld,“ fiel die andere ein, „sondern nur dem, der vielleicht in eben dieser Stunde sein Blut verstrickt hat mit einem leichten gärtlichen und vertrauten Gedanken an dich — an dich, die ihn schändlich und schmachvoll verriet.“
Sie war erschrocken, kaum noch mitfandte, sich zu bewegen. Herta sah, daß es ihren Worten, trotz noch kindlichen Körper wie mit Zittererschauern schüttelte, daß ein namenloser, grauamer Schmerz in ihrem Innern wühlen mußte. Und plötzlich fühlte sie sich zugleich mit der aufdämmernden Erkenntnis der Wahrheit von einem unaussprechlichen Mitleid für die Schwester ergreifen.
„Helga — was sprichst du?“ sagte sie herzlich, „von wie unnünftigen Vorstellungen bist du umfungen?“
„Sie hatte versucht, den Arm um die Behende zu legen. Helga aber stieß sie ungeduldig zurück. „Nimm mich nicht an! Ich will keine Gemeinschaft mehr mit dir haben! Ich verachte und hasse dich — ja, ja, nun ist es heraus, und ich nehme es nicht zurück: ich hasse dich mit der ganzen Kraft meiner Seele!“
Sie wollte zur Thür, aber Herta vertrat ihr den Weg. Auch ihre Stimme hatte jetzt einen strengen, befehlenden Klang, da sie ihr riefte:
„Nein, du wirst liebend, wenn du nicht zu feig bist, mit Rede zu stehen!“
„Mit Rede zu stehen — ich dir? Ah, das ist thöricht!“
„Ich meine, daß es im Gegentheil sehr natürlich und notwendig wäre. Oder meinst du, daß ich deine sinnlosen Beleidigungen ruhig hinnehmen soll?“
„Oh, es steht dir schlecht an, die Erhebungen und ungerathen Getränke zu spielen! Während des ganzen Abends habe ich euch beide beobachtet, und ich bewillige Mitleid. Und so gut du dich und diesen Mitleidigen haßt, so verlorst du dich auch in Mitleid.“
„Ich habe jedoch genug Empfindungen zu verbergen! Aber ich rede mit dir, daß ich mich getäuscht haben möchte. Ich konnte dich nicht für so schlecht halten — für so furchtbar schlecht! Leb!“
„Mir meine Ruhe wiederzugeben, weil du leben

höflichen Schattten aus meiner Seele verjagenden
folgte, wollte ich dich aufsuchen, als ich das
Mittelnie in meinem Zimmer nicht mehr aus
halten konnte. Und da — da mußte ich das
Wunderliche sehen!

„Was baß du denn nun eigentlich so Schred-
liche?“

„Du der feine Müde, es zu verjagen! Ich
hoff doch sonnenklar, daß dies nächtliche Renkege-
weizen dir und dem Herrn Reuthold verabreitet
war! Und die Art der Verabreichung machte es
wahrlich leicht genug zu erraten, wozon ihr euch
so lange und so vertraulich unterhalten habt!“

„Baß du oergeffen, daß Herr Reuthold heute
nicht nur den Männern drüben im Vorze, sondern
auch unsern Vater das Leben gerettet — daß er
vielleicht dich — vielleicht vor dem gräßlichsten
Schicksal bewahrt hat?“

„Er hat seine Pflicht als Soldat getan —
weiter nichts! Und ich denke, er hätte Dank und
Anerkennung genug dafür geernt. Wenn du
ihm aber durchaus noch einmal besonders dafür
danken mußt, so hätte es wohl auch im Bei-
sein der anderen geschehen können, und es hätte
dazu dieses Mondstein-Einmalweins ebenfalls
bedurft, wie der gärtlichen Ummarmung.“

Obwohl ihr Brustweh und der Ton
ihrer Rede nichts an Heftigkeit verloren hatten,
mußte ich doch notwendig bemerken, daß Hertha
ihre ruhige Haltung vollkommen wiedergewonnen
hatte, und daß ihr Ton offenbar keinen Eindruk
mehr auf die Schwester machte. Sie fanden sich
jezt in der fernsten Nähe gegenüber, und trotz der
anscheinend unwiderstehlichen Schuldweine mußte
es Helga schwer fallen, hinter dem unbewegten,
ja, wie von einem Schimmer der Berührung über-
gossenen Antlik der Schwester die Unrast eines
jüngsten Sie zu vermuten.

„Wie bist du auf alle diese Anschuldigungen
und Vorwürfe antwortet, möchte ich meinerseits
eine Frage an dich richten, Helga — wirft ein
einziges: Wenn ich dich recht versteho, willst du
im Namen Eberhards Rechenhaft von mir for-
dern. Wer aber hat dich zu diesem Anwalt be-
stelt? Mit welchem Recht trittst du hier für ihn
ein?“

Bewirrt und betroffen suchte Helga nach einer
Erwidern.

(Fortsetzung folgt.)

wtb. Bukarest, 14. April. Das Blatt „Steagal“ begrüßt das zwischen Rumänien und Deutschland in wirtschaftlichen Fragen zustandegekommene Abkommen und teilt darüber folgende Einzelheiten mit: Dem Abkommen entsprechend werden ständige Bureaus in Berlin und Bukarest für den Warenantausch arbeiten. Die Zufuhr wird in Sonderzügen erfolgen, die den Namen „Garmen“ führen. Für ihre Regelmäßigkeit bürgt die Tatsache, daß 50 000 Pkw-Wagen Weizen in einigen Monaten aus dem Lande kamen. Widen damals bereits gefausten Vorräten bedeutet dies einen Anstieg von 100 000 Wagen, was nur dank der bewundernswürdigen Organisation der Deutschen, Österreichischer und Ungarn möglich gewesen sei. Der Fall zeige aber auch die Entwicklungsfähigkeit der rumänischen Transportmittel, wenn sie richtig organisiert würden. Rumänien lehne damit zu einer gelunden Politik zurück. Dies sei der beste Schritt gewesen, den die rumänische Regierung hätte machen können.

Lugano, 14. April. Die Kammerfassung vom Donnerstag brachte anlässlich der von Salandra schrift abgelehnten Entschließung der Sozialisten zugunsten einer sofortigen Regelung der Lage der Privatbanken durch einen sofortigen Erlass der Regierung eine neue Spaltung zwischen der Regierung und den Kriegsparteien und noch manche Zwischenfälle, wobei namentlich der kriegsfreundliche Radikale Girotti für missliche Annäherungen der Sozialisten hervorrief bei der Abstimmung über die Entschließung. Außer den Sozialisten und Nationalisten haben die kriegsfreundlichen Reformsozialisten und viele andere radikale und sonstige gegen die Regierung gestimmt, aber trotzdem mit 336 gegen 81 Stimmen ihren Willen durchgesetzt. Die Presse glaubt nicht, daß der Zwischenfall bei dieser Abstimmung die Gesamtlage bei der Beratung des ausländischen Budgets beeinflussen werde, besagt jedoch die zunehmenden Meinungsverschiedenheiten zwischen der Regierung und den Kriegsparteien.

Neben die Pläne der Entente gegenüber Griechenland meldet „Sera“ folgendes: Der englische Gesandte erschien beim griechischen Ministerpräsidenten und überreichte ihm eine Note des Bivervandes, die folgende Forderungen enthielt: Griechenland soll erweisen, daß vorläufige Truppen auf griechischem Boden landen. Griechenland unterläßt die Anektion des Nordberus und zieht seine Truppen von Santi Quaranta zurück. Militärpflichtige der Ententesäulen, die sich in Griechenland aufhalten, sollen der Entente zur Verfügung gestellt werden. Engländer und Franzosen soll der Kontrolldienst in den Postämtern von Saloniki gestatten sein. Wenn Griechenland in diesen vier Punkten nachgibt, werde England die drei besetzten griechischen Inseln zurückgeben. Die Note betont besonders, daß Griechenland sich von Feindseligkeiten gegen Italien zurückhalten solle.

Nutterbooten abgeben. Nach diesen Bestimmungen sind die Kapitäne angewiesen, einem Befehl von Nutterbooten, zu stoppen, nicht Folge zu leisten, und ihre Waffen anzuwenden. In dieser Anweisung der Admiralität erblicken die Seeleute eine schwere Gefahr für ihr Leben. Sie weisen darauf hin, daß Nutterboote beim Angriff auf hoher See sich nicht um das Schicksal der Besatzung kümmern können und fordern deshalb, daß die Fahrzeuge auf den ersten Anruf stoppen und den N.-Booten auch die Verantwortung für die Besatzung übertragen sollen. Es wird weiter die Forderung erhoben, daß englische Dampfer auf See keine nationalen Abzeichen führen sollen, weil es wiederholt vorgekommen sein soll, daß neutrale Dampfer den deutschen N.-Booten englische Dampfer signalisiert haben. Alle Erkennungszeichen englischer Dampfer sollen während der Reise unkenntlich gemacht werden. (Samburger Fremdenblatt.)

Aus Italien.
 „Von der italienischen Grenze, 15. April.
 Dem „Secolo“ wird aus Rom geschrieben, die Regierung
 habe nicht genügend Vororge getroffen, um die wirtschaftliche
 Widerstandskraft des Landes zu stärken. Sie habe in
 dieser Hinsicht entweder gar nichts getan oder das, was sie
 vorgegeben habe, schlecht durchgeführt. Erst neulich habe der
 Minister für Ackerbau, Industrie und Handel die landwirth-
 schaftlichen Wanderlehrer in einem Rundschreiben aufgefor-
 dert, für die Vermehrung des Gemüses zu sorgen. Dies
 Rundschreiben sei aber viel zu spät gekommen, weil in der
 Presse schon im Herbst 1915 verlangt worden sei, die Regie-
 rung möge für eine vermehrte Anpflanzung von Getreide

Druck und Verlag der Meyer'schen Hofbuch-
druckerei in Detmold.

Todes-Anzeige.

Gestern nachmittag 6 $\frac{1}{2}$ Uhr
endele ein sanfter Tod das arbeits-
reiche Leben meiner lieben Frau,
unserer guten, freuen Mutter,
Schwiegermutter und Großmutter

Frau
Friederike Tempel

geb. Carell

im 79. Lebensjahre,
Um stilles Beileid bitten

Ernst Tempel u. Kinder.

Lage, den 14. April 1916.

Die Beerdigung findet am Sonntag-
nachmittag 3 Uhr von der Gartenstraße
aus statt. Trauerfeier vorher. 961

Beileidsbesuche dankend verboten.

Freitagstisch
mit bürgerlicher, von drei
jungem Leuten geleitet.
Christl. Angeb. befördert
die **Gesellschaft** der Landes-
Zeitung unter Nr. 301.

Die Verlobung mit Fräulein
Anna Hempel, Horn,
löse ich hiermit öffentlich
auf. (840)

Fritz Büxe
z. Zt. im Felde,
im April 1916.

Blunck & v. B.
Privat-Handel

Cassel
Hohenzollernstr.

e 26.	Schulplan O.
-------	--------------

Abfahrt nach Offen Montag, den 1. Mai.
Fried. Krupp
Aktiengesellschaft.

sucht.
S. Langenheilm Ww.
